

Die liturgische Zeichensprache

Von Michael Gatterer S. J.

1.

Die Zeichensprache wendet die Kirche als gute Menschenkennerin bei allen liturgischen Funktionen an, in reichstem Maße bei der hl. Messe. Und wenn im Vergleich mit den orientalischen Liturgien die Gebärdensprache im römischen Meßritus auch mäßig erscheint, so ist sie immerhin noch so reich, daß Unkundige versucht sind, an übertriebene Gestikulation zu denken. Wenn wir aber Geist und Absicht der Kirche gut verstanden und uns angeeignet haben, wird diese Zeichensprache eine ergiebige *Andachtsquelle*. In zweifacher Hinsicht: eine Quelle, aus der uns fortwährend Anregung zu innerer Andacht zufließt; und eine Quelle, durch deren lebendige Wasser die aus unserer Seele strömende Andacht vermehrt und gestärkt wird.

Andachtsquelle, nicht Gedankenquelle. Gewiß sind die liturgischen Zeichen auch Ausdrucksformen von Glaubensgedanken und regen daher solche in uns an. Aber darin besteht nicht ihr Hauptwert, denn es ist nicht ihr Hauptzweck. Dieser liegt in der Beziehung zum Herzen, zum Affekt, zum religiösen Gefühl. *Nicht an erster Stelle Gedanken-anregung, sondern vor allem Gefühlsanregung beabsichtigt die Kirche.* Und diese Absicht zeugt von ihrer Menschenkenntnis, denn sie entspricht ganz dem menschlichen Vorgehen auch im gewöhnlichen Leben. Unsere Gedanken pflegen wir vorzüglich mit Worten auszusprechen, oft ohne jede begleitende Gebärde; wenn wir aber Gefühle, besonders starke Gefühle ausdrücken oder festhalten und verstärken wollen, verwenden wir unwillkürlich die Gebärdens- oder Zeichensprache, entweder ganz allein oder wenigstens zugleich mit den Worten. Man denke, wie sich z. B. das Gefühl der Liebe unwillkürlich äußert im leisen Flüstern, in Kuß und Umarmung; Angst und Furcht in lautem Rufen (Schmerzenschreie), in Hand und Armbewegungen; Sehnen und Verlangen im Händefalten und Kniefall; Reue und Schmerz im Schlagen auf die Brust; man denke besonders an die Augensprache.

Auf diesem psychologischen Gesetz beruht die liturgische Zeichensprache. Das ist nach der Ansicht der Kirche ihr wahrer Geist: sie soll Ausdruck religiösen Gefühles, und zwar nicht selten warmen religiö-

sen Gefühles sein, und sie soll dieses Gefühl hinwieder anregen und pflegen, wachhalten und verstärken.

2.

Indes herrscht ein nicht unbedeutender *Unterschied der Zeichensprache im profanen und im liturgischen Leben*. Das Gefühl im weltlichen Leben ist Erzeugnis der Natur, und zwar der gefallenen Menschennatur; nicht selten bricht es aus einem durch ungeordnete Triebe und Leidenschaften bewegten Herzen hervor; daher sind auch seine körperlichen Ausdrucksmittel, vor allem die Gebärden, oft gewaltsam, stürmisch, übertrieben und ungeordnet. Anders in der Liturgie. Da herrscht (übernatürlich-) religiöses Gefühl. Der religiöse Affekt kennt aber, wenn er anders echt ist, keine derartigen Unordnungen. Denn er wird von der mitwirkenden göttlichen Gnade getragen und begleitet und daher zum übernatürlich-religiösen Gefühl erhoben nur insoweit, als er nach Gottes heiligem Willen geordnet ist. Ganz gesundes religiöses Gefühl kann darum zwar sehr warm, tief und stark sein, aber selbst bei größter Intensität nie wild, gewaltsam, ungeordnet; denn es ist ganz beherrscht von dem Heiligen, die Kinder Gottes leitenden göttlichen Geiste und dem gläubigen, Gottes Anordnungen sich vollkommen beugendem menschlichen Willen.

Selbst der heftigste Seelenschmerz z. B. tritt bei einem Menschen, welcher durch lange Uebung oder durch Gottes besondere Gnade die volle Herrschaft über sein Inneres erlangt hat und daher „seine Seele gleichsam in den Händen trägt“ (Ps. 118), in anderer Weise auf, als bei gewöhnlichen Menschen oder Christen: bei diesen kann er zu einer Art Verzweiflung werden, während der glaubensvolle Diener Gottes auch beim tiefsten Weh ergeben bleibt in Gottes heiligen Willen. Daher sind die Gebärden auch des größten Schmerzes eines Heiligen anders, als die körperlichen Aeußerungen wilden Wehes des Naturmenschen. Das vergessen manche moderne Künstler und werden darum in ihren religiösen Werken geradezu unwahr: es ist z. B. eine Versündigung gegen die objektive Wahrheit, wenn die seligste Jungfrau unter dem Kreuz dargestellt wird mit Ausdruck und Haltung einer gewöhnlichen Mutter, die, Zeuge des gewaltsamen Todes ihres Kindes, ihrem inneren Gefühlssturm wilden Ausdruck gibt¹.

¹ Die Ritenkongregation hat im Jahre 1643 in einem Erlasse, der in der Dekreten-

Noch ein anderer Grund wirkt in der liturgischen Gebärdensprache mäßigend: die Objektivität der Liturgie. Die liturgische Zeichensprache soll an erster Stelle nicht die persönlichen Affekte des Priesters ausdrücken, sondern Aeußerung der Gefühle der Kirche sein, der Familie Gottes auf Erden, die aus vielen im Affektleben so verschiedenen Persönlichkeiten sich zusammensetzt. Daher sind die liturgischen Gebärden so gemäßigt, daß sie allen Kindern der Kirche dienen können, nicht nur jenen, deren Herz voll ist von Gottesliebe, sondern auch denjenigen, welche erst anfangen Gott zu lieben. Mancher Priester möchte vielleicht seinem überquellenden Gefühl bei der hl. Messe in stärkerer Weise Ausdruck geben, z. B. durch Beten mit ausgespannten Armen oder flehentliches In-die-Höhe-Recken der Hände und Arme; in seinen Privatbeten mag er so vorgehen, aber bei den liturgischen Funktionen muß er die mäßigen Arm- und Handbewegungen machen, wie sie die Rubrik genau beschreibt.

3.

Von besonderer praktischer Bedeutung ist *ein anderer Unterschied* zwischen dem natürlich-weltlichen und dem übernatürlich-religiösen Gefühl und ihren Aeußerungen. Starkes natürliches Gefühl entsteht meist von selbst, mühelos, ohne oder selbst gegen den freien Willen; und es schafft sich auch spontan die körperliche Ausdrucksform: unwillkürlich wird z. B. bei heftigem Zorn der Blick flammend und ballt sich die Faust; und unwillkürlich wird durch die körperliche Aeußerung der innere Affekt verstärkt („man redet sich in den Zorn hinein“). Warmes religiöses Gefühl aber entsteht, von Ausnahmefällen besonderer Gnadenführung abgesehen, nicht von selbst; wie alles Uebernatürliche trägt es das Siegel des Kreuzes an sich und muß allmählig erworben werden durch mühevollen Innenarbeit, durch eifriges Mittun mit der göttlichen Gnade, durch jahrelange Pflege des geist-

sammlung dieser Kongregation unter Nr. 824 steht, Bilder der schmerzhaften Mutter Gottes in schwarzer Trauerkleidung verboten; in der Begründung dieses Verbotes wird darauf hingewiesen, daß in der Liturgie zum Ausdruck des Schmerzes Christi oder seiner hl. Mutter nie die schwarze Farbe gebraucht wird (an den Leidensfesten), und dann die Bemerkung hinzufügt: „Marias Schmerz ist wegen der Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem Willen ihres göttlichen Sohnes gemäßig gewesen und nicht wie bei einer gewöhnlichen Frau aufgetreten; Maria ob conformitatem voluntatis suae cum voluntate Filii sui Christi ita dolores suos temperatos habuit, ut non modo ceteris mulieribus communi eos supportasse censendum sit.“

lichen Lebens. Erst dann, wenn das übernatürlich-religiöse Gefühl bleibend ein gewisses höheres Wärmestadium erreicht hat, wird die liturgische Gebärdensprache zum spontanen Ausdruck der inneren Gesinnung werden, die äußeren Zeichen ganz natürlich, gleichsam von selbst aus der übernatürlich veredelten und geordneten Natur des Liturgen kommend.

Im Fehlen dieser bleibenden übernatürlichen Herzenswärme ist wohl der Hauptgrund zu suchen, warum die liturgischen Funktionen mitunter ganz seelenlos und mechanisch, und daher eilfertig und unerbaulich „verrichtet“ werden. Gewiß mag auch Mangel an Kenntnis des Sinnes der liturgischen Zeichen Schuld sein, aber der Hauptgrund ist das nicht; denn wenn die innere Herzensfülle vorhanden wäre, würde man fast von selbst auch zum Verständnis kommen, weil die liturgische Zeichensprache eigentlich doch eine recht natürliche, der veredelten Menschennatur entsprechende ist.

Wollen wir daher auch in der Liturgie ganz wahr sein, sollen unsere äußeren liturgischen Handlungen der ganz entsprechende Ausdruck des Innern sein, dann müssen wir uns zunächst bemühen, bei den Zeremonien entsprechende innere Affekte zu erwecken und die erweckten zu hegen und rege zu erhalten, indem wir bei der Wiederholung des äußern Zeichens, z. B. der Kniebeuge und Verneigung, des Kreuzzeichens, des Händefaltens, auch den entsprechenden Innenaffekt erneuern. Vor allem aber muß intensive heilige Liebe, aus der ja alle religiösen Affekte hervorwachsen, durch fortwährende Bekämpfung alles Ungeordneten in unserer Natur und durch Einströmenlassen der göttlichen Gnade erworben werden.